

Weltverantwortung

Das Pfingstwunder als politischer Auftrag Zum Tod von Eva Petrik

■ PETER PAWLOWSKY

Eva Petrik war schon einmal „Kopf des Quartals“. *Quart 1/2002* porträtierte sie zu ihrem 70. Geburtstag. Ihr Tod am 5. November 2007 ist für das katholische Österreich weit über die Grenzen der Kirche hinaus, ein einschneidendes Ereignis. Wenn *Quart* Eva Petrik noch einmal als Persönlichkeit der letzten Monate in den Mittelpunkt rückt, so vor allem, um sie selbst zu Wort kommen zu lassen. Ein paar Ausschnitte aus ihren Texten genügen, um ihr kirchliches und politisches Engagement zu skizzieren.

Für mich bedeutet Engagement in der Kirche wesentlich mehr, als das jeweilige Gesicht einer Administration des römisch-katholischen Kurialapparates und seiner Dependancen in den diversen Ländern. Ich bin nicht nur unzufrieden damit, sondern ich leide an dem, was in römischen Dikasterien



geschieht oder nicht geschieht, vorangetrieben oder verhindert wird, und an dem, was ich als Motivation dahinter befürchte: Starrheit, Angst vor Neuem, die Furcht vor Laien, das Zelebrieren einer Zweiklassengesellschaft. An all dem leide ich, sage mir dabei aber: Warum soll ich mir von solchen Menschen und einer solchen Administration meine Heimat Kirche vermiesen lassen? Ich lasse mir von nichts und niemandem diese Heimat nehmen. *Quart 1/2002*

Die Kirche ist mehr und mehr in Gefahr, nicht mehr eine Kirche *in der Welt* zu sein, wie sie dies in Folge des 2. Vatikanums zu werden im Begriff war. Freilich, sie ist keine Kirche *gegen die Welt* wie noch zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts, eher eine *neben der Welt*. Die Welt scheint gut auch ohne sie auskommen zu können; auch

religiöse Menschen erleben sie nicht mehr hilfreich für Glauben und Leben. Gilt noch, dass „Freude und Hoffnung, Bedrängnis und Trauer der Menschen von heute ... zugleich auch Freude und Hoffnung, Trauer und Bedrängnis“ (2.Vat.GS 1) der Kirche sind? Ist die Sorge der „Amtskir-

che“ und ihrer römischen Zentralbürokratie nicht viel eher Machterhaltung, ist ihre Angst nicht eher die vor mündigen Christen als die, zu wenig mit ihnen auf dem Weg Jesu zu sein? Disziplinierung scheint wichtiger zu sein als Handreichung, der Codex Iuris Canonici bedeutsamer als Diakonie. *Maßnahmen gegen den schiefen Turm, 2004*

Das Pfingstwunder ist immer auch politischer Auftrag: es liegt auch in der Verantwortung der Kirchen wie der einzelnen Christen, mitzuwirken an der Schaffung oder Erhaltung von Strukturen der Gesellschaft, innerhalb derer Leben glücken kann. Missstände müssen aufgezeigt werden, aber das heißt noch lange nicht, Welt zu verteufeln; und sich von der Welt abschotten verhindert die Möglichkeit, sie zu verändern. *Hat Kirche Zukunft? 2004*

■ Die Welt scheint gut auch ohne Kirche auskommen zu können, auch religiöse Menschen erleben sie nicht mehr hilfreich für Glauben und Leben.

■ **Das Reich Gottes, um dessen Kommen wir im Vaterunser beten, ist nicht nur ein jenseitiges. Es hat schon hier und jetzt begonnen, und dies geschieht nicht ohne Mitwirkung des Menschen.**

Wir in der Katholischen Aktion – und ich persönlich auch – haben uns sehr engagiert für Ausgegrenzte, im Speziellen für Flüchtlinge und Asylwerber. Ich möchte Dir ein Beispiel sagen: Unser Einsatz gegen das „Anti-Ausländer-Volksbegehren“ der FPÖ. [...] Ich habe mich auch für jüdisch-christliche Verständigung und in anderen ökumenischen Fragen stark eingesetzt und tue das jetzt noch. Durch dieses Engagement bin ich sehr sensibel geworden für Fragen der Menschenwürde, der Menschenrechte und der Verstöße dagegen. Ich bin sensibel geworden für Wortwahl, weil man mit Worten viel leichter noch gegen Menschenrechte und Menschenwürde verstößt. [...] Und seit langem und immer wieder kommt das alles aus einer Richtung von bestimmten Personen, eben aus einer Partei. Nach dieser Vorgeschichte ist es wohl verständlich, dass ich nicht akzeptieren kann, dass die Partei, in der ich mich ja gerade christlich-sozialen Grundsätzen [...] einsetzen konnte, dass diese Partei, besser die Parteiführung, heute ihr eigenes Grundsatzprogramm verletzt, und dass sie, [...] mit dieser Partei koalitiert, dass sie sie in die Regierung holt, und als Folge davon dieses Menschen entwürdigende Gedankengut salonfähig macht.

Evangelium heute, 2002

Das Reich Gottes, um dessen Kommen wir im Vaterunser beten, ist nicht nur ein jenseitiges. Es hat schon hier und jetzt begonnen, und dies geschieht nicht ohne Mitwirkung des Menschen. [...] Solidarisch zu sein gilt es immer zuerst mit dem, der es am nötigsten hat, mit jenen, die die Gesellschaft zu Randgruppen gemacht hat: derzeit z.B. die Ausländer in unserem Land.

Zum Lichtermeer, 1993

Ich bin als Christin verpflichtet, mich zu bemühen, jeden Menschen so ernst zu nehmen, wie auch Gott ihn ernst nimmt. Praktisch heißt das, Menschen nicht zu instrumentalisieren, nicht zu manipulieren, sondern ehrlich zu argumentieren und dabei diese Grundsätze nicht aus den Augen zu lassen. Ich gebe zu: Es stimmt schon, Politik ist die Kunst des Möglichen, die

Kunst des Kompromisses. Aber der Kompromiss muss sauber sein. Das darf nicht ein politisches Schachern werden. Politisch verantwortliche Entscheidungsträger haben immer eine Gratwanderung zu leisten. Trotz aller Realpolitik brauchen Politiker Visionen.

Entscheidungen müssen verwirklicht sein, aber ohne Visionen in die Zukunft sind Entscheidungen im tagespolitischen Bereich nicht zu treffen. Wenn es auch nicht die Aufgabe der Kirchen ist, in tagespolitische Entscheidungen einzugreifen, müssen sie doch sehr wohl Grundpositionen deutlich und öffentlich zum Ausdruck bringen. So könnten sie beim Einhalten von Grundsätzen und beim Finden von Visionen der Politik sehr wohl zur Seite stehen.

Evangelium heute, 2002

Solange für die Frauen in der Kirche nicht offen ist, was auch für die Männer offen ist, sind sie Frauen in ihren Möglichkeiten beschnitten. Aber wir erreichen in der Kirche nur gemeinsam etwas. Ich möchte den Männern helfen, immer mehr umzudenken. [...] ... habe ich gemerkt, dass ich für manche ein Kuriosum war, und zwar immer dann, wenn man mich in die Paradefrauen-Rolle drängen wollte, weil ich die erste oder einzige war. Und ich muss sagen: Der Umgang mit Frauen in kirchlichen Kreisen ist allemal noch wesentlich normaler, kollegialer und partnerschaftlicher, als ich es in der Politik erlebt habe.

Quart 1/2002

Ich glaube, dass das Leben nur dort weitergehen kann, wo Ältere imstande sind loszulassen. [...] Die Jungen müssen doch nicht zu uns kommen, sie müssen Kirche bauen, und wahrscheinlich in ganz anderer Weise, als wir uns das gedacht haben. Keiner fragt uns, ob wir damit zufrieden sind, sondern sie müssen damit zufrieden sein! Unsere Aufgabe ist es, Raum zu lassen, damit sie mit ihren Vorstellungen wachsen können und nicht das vom Teller zu nehmen, was wir ihnen servieren. Loslassen können heißt auch: Die anderen allein wirtschaften lassen. Es werden die besten Kräfte mobilisiert, wenn man das ihnen überlässt.“

Quart 1/2002